HAMBURGER KAMMER SPIELE

WESTEND

VON MORITZ RINKE

Was ich habe, will ich nicht verlieren, aber
wo ich bin, will ich nicht bleiben, aber
die ich liebe, will ich nicht verlassen, aber
die ich kenne, will ich nicht mehr sehen, aber
wo ich lebe, da will ich nicht sterben, aber
wo ich sterbe, da will ich nicht hin:
Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.

Thomas Brasch

WESTEND

von Moritz Rinke

EDUARD	**STEPHAN KAMPWIRTH**
CHARLOTTE	**KATHARINA WACKERNAGEL**
MICHAEL	**BENJAMIN SADLER**
LILLY	**EMMA BADING**
ELEONORA	**KAROLINE EICHHORN**
MAREK	**STEPHAN SCHAD**

REGIE	CARLO LJUBEK
AUSSTATTUNG	FRANZ DITTRICH
DRAMATURGIE	ANJA DEL CARO
REGIEASSISTENZ	JIL ELLERBROCK
AUSSTATTUNGSASSISTENZ	MAXIMILIAN SCHWIDLINSKI
REGIEHOSPITANZ	KIM THUY CHARINER, ANNA FRANKE
AUSSTATTUNGSHOSPITANZ	LEA SPOELER
LICHT	RALF STROBEL
TON	JAN MARK BEHRENS
TECHNISCHE LEITUNG	STEFFEN ROTTENKOLBER
PRODUKTIONSLEITUNG	SANDRA ESSMANN
BÜHNENMEISTER	MARTIN PIEMEYER
REQUISITE	LILLI LESEMANN
BÜHNENMALEREI	SABINE HEESS
MASKE	BILJANA RISTIĆ-HIPPLER UND DAS MASKENTEAM KAMMERSPIELE
INSPIZIENZ	LUKAS ERFURT
BÜHNENBAU	THORSTEN FÖRSTER, STEFFI MÜLLER, ERCAN UYSAL, CONNY WINTER
STELLWERK	DANIEL KUDLIK, FREDERICK SABROWSKI
KOSTÜMWERKSTATT	BRITTA BROERS, LAURA LOEHNING
ANKLEIDERIN	BRITTA BROERS

***PREMIERE AM 13. JANUAR 2019 IN DEN HAMBURGER KAMMERSPIELEN**

AUFFÜHRUNGSRECHTE: Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg

AUFFÜHRUNGSDAUER: ca. 1 Stunde und 40 Minuten

NDR 90,3 HAMBURG Journal

Gefördert von
Thomas J.C. und Angelika Matzen Stiftung

Niemals halten wir uns an die Gegenwart. Wir nehmen die Zukunft vorweg, als käme sie zu langsam, als wollten wir ihren Gang beschleunigen; oder wir erinnern uns der Vergangenheit, um sie aufzuhalten, da sie zu rasch entschwindet: Torheit, in den Zeiten umherzuirren, die nicht unsere sind, und die einzige zu vergessen, die uns gehört, und Eitelkeit, denen nachzusinnen, die nichts sind, und die einzige zu verlieren, die besteht, nämlich weil es die Gegaenwart ist, die uns gewöhnlich verletzt. Wir verbergen sie vor uns, weil sie uns bekümmert; und wenn sie uns freundlich ist, bedauern wir, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen, sie für die Zukunft zu erhalten, und sind gesonnen, über Dinge, die nicht in unsrer Macht sind, an einem Zeitpunkt zu verfügen, von dem wir keine Gewähr haben, dass wir ihn erleben. Wer seine Gedanken prüft, wird sie alle mit der Vergangenheit und der Zukunft beschäftigt finden. Kaum denken wir je an die Gegenwart, und denken wir an sie, so nur, um hier das Licht anzuzünden, über das wir in der Zukunft verfügen wollen. Niemals ist die Gegenwart Ziel, Vergangenheit und Gegenwart sind Mittel, die Zukunft allein ist unser Ziel. So leben wir nie, sondern hoffen zu leben, und so ist es unvermeidlich, dass wir in der Bereitschaft, glücklich zu sein, es niemals sind.

BLAISE PASCAL

EXPERIMENTELLES PROBESPIEL
DIE WAHLVERWANDTSCHAFTEN

Goethe erfand mit den Wahlverwandtschaften eine Geschehniskonstellation und einen Handlungsablauf von zwingender Konsequenz. Wie zu einem Experiment führte er vier Hauptpersonen zusammen, um mit ihnen das Spiel der Wahlverwandtschaften durchzuprobieren, das in bestimmten naturwissenschaftlichen Bereichen sich durchsetzt. Der schwedische Chemiker und Naturforscher Tobern Bergmann hatte 1775 seine Arbeit *De attractionibus electivis* veröffentlicht; dieser Terminus wurde 1792 durch Hein Tabor mit „Wahlverwandtschaften" übersetzt. Ein chemischer Vorgang war damit gemeint, der die Wirkung von zwei Verbindungen a b und c d aufeinander beschrieb. Entweder findet beim Zusammentreffen keine Veränderung statt, oder es geschieht eine Trennung, und eine neue Vereinigung a c und b d kommt zustande. Besonders Alkalien und Säuren, die zueinander in Gegensatz stehen, streben eine neue Verbindung an. Die Gleichnisrede von der Wahlverwandtschaft meint also das eigentümliche Verlangen von Körpern, sich zu vereinigen, obwohl sie bereits mit anderen verbunden sind. Der Vergleich hat seine Tücken, weil das Wort Wahl die freie Entscheidung des Wählens suggeriert, wo es sich doch bei den chemischen Vorgängen, auf die die Bezeichnung gemünzt ist, gerade nicht um freie Wahl, sondern naturnotwendigen Zwang handelt. Da wirken verborgene Kräfte.

KARL OTTO CONRADY

„Nichts ist bedeutender in jedem Zustande als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältnis durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt wurde."
Das kann wohl geschehen", versetzte Eduard, „bei Menschen, die nur dunkel vor sich hinleben, nicht bei solchen, die schon durch Erfahrung aufgeklärt, sich mehr bewusst sind."
„Das Bewusstsein, mein Liebster", entgegnete Charlotte, „ist keine hinlängliche Waffe, ja manchmal eine gefährliche für den, der sie führt."

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, DIE WAHLVERWANDTSCHAFTEN

Marshall
RATSHERRN
JUST CRAFT. REAL TASTE.

UM KOPF UND KRAGEN

Das viele Reden, das langsam versiegt. Sie haben sich um Seele und Sehen geredet. Sie haben den ganzen Atem der Sprache ausgehaucht, sie haben ihn verbraucht. Der Hauch, gottgegeben, Menschensprache, verbraucht, verpufft, vergeudet. Nach der Beschwörung wurde das Wort Gesetz. Nach dem Gesetz wurde das Wort Gespräch. Nach dem Gespräch wurde das Wort Kommunikation. Nach der Kommunikation wurde das Wort – ausgestoßen aus der menschlichen Gemeinschaft. Sinnlos irrt es nun von Mund zu Mund und lässt uns zurück in einer unberufbaren Welt. Ewiger, armer Wanderer … Wir vergehen in Ausgesprochenheit.

BOTHO STRAUSS

PAARE, PASSANTEN

Allein das Wort *Beziehungen* immer wieder zu hören, wirkt sich handschweißhemmend aus. So handelsplatt wie es klingt, sucht es den Umgang mit der gründliche Gefahr, welche die Liebe ihrem Wesen nach für das Gemeinwohl darstellt, künstlich zu ernüchtern und eine Berechenbarkeit hinein zu beschwören in eine Sphäre, die immer noch die ursprünglichste, undurchdringlichste und verschlingendste des Menschen ist. Es mag sein, dass daran die Herrschaft alles Möglichen, die totale Erlaubnis, der Konsum auf die Dauer etwas ändern werden und alle Bindungen lose und schwächlich machen. […]

Für uns in den Städten, uns Mobile, Beschleunigte und Mischklässler, entscheidet sich die Partnerwahl in einem „freien“ Spiel von anziehenden und abstoßenden Kräften, je nach Lust und Laune und dem Angebot der Reize. Es ist, als sei die erotische Wirklichkeit, die äußere Szene der wechselnden Gelegenheiten, zu einem vollkommenen Abbild der Seele selbst geworden mit ihren wirren, ungeordneten Bedürfnissen und der Fülle ihrer Ambivalenzen. Wir werden diesem Menschen nicht mehr begegnen, von dem wir auf Anhieb wissen, dieser passt zu uns wie kein zweiter, er ist der einzig Richtige. Für unsere Lebensformen, in denen wir voneinander immer unabhängiger, vom Ganzen aber immer abhängiger werden sollen, ist ein solcher schöner Herzenstrug von keinerlei Nutzen mehr und wir werden ihn allmählich aus unseren Gefühlen verlieren. Wo aber die Seele so wenig äußeren Zwecken gehorchen

braucht, tritt die Herrschaft der innersten Ambivalenz-Gefühle umso ungezügelter hervor. Die Rede der Verbindung, die einzig auf Gefühl beruht und kein gemeinsames soziales Geschick mehr zu tragen braucht, ist ein komplexes Ja-Nein und ihr unspaltbarer Kern ist Liebe-Kälte. Alleinbestimmend ist, was gerade der Seele gefällt – und es gefällt ihr schon gleich nicht mehr, wie man weiß, denn sie ist ja der Hort des Gegenwendigen schlechthin. Die Begegnung, die unter der Bedingung der größtmöglichen Freiheit und Verantwortungslosigkeit stattfindet, wird bald ein geschundenes Opfer der Zwänge, der Lust- und Zerstörungslaunen des Unbewussten. Auf diesem Feld, wo das Soziale seine vorherrschende Rolle eingebüßt hat, verkehren unbehindert die Launen mit den Gelegenheiten, die äußeren Reize, das Neue mit dem schnellen Wechsel der Behausung, und aus diesem breiten Verkehrsstrom, wo das Gewünschte mit dem Gegebenen sich immer kurzfristig einigen kann, wird sich keine noch so fest versprochene Verbindung heraustrennen können. Er zieht durch uns alle.

BOTHO STRAUSS

MUSIK UND NOSTALGIE

Musik spielt mit unseren Erwartungen und so etwas liebt das Gehirn, sagt Peter Vuust, Musikexperte und Neurologe. Daher können wir bestimmte Lieder und Alben immer wieder hören.

Peter Vuust traute seinen eigenen Ohren nicht. Auf der Bühne sah er Paul Simon wie dieser ein Konzert mit „America“, einer 50 Jahre alten Simon & Garfunkel-Nummer eröffnete. Allerdings begleitet von einem Streichquartett und neu arrangiert. Dieses Erlebnis hatte er im Juli in Kopenhagen und Peter Vuust ist dabei etwas passiert, was selten vorkommt: Tränen liefen über sein Gesicht.

„Ich weiß nicht, warum ich geweint habe. Vielleicht, weil ich wusste, dass es das letzte Mal sein würde, dass ich ihn sah. Vielleicht wegen seines künstlerischen Ehrgeizes – diesem besonderen Ehrgeiz, die Erwartungen der Menschen zu übertreffen“, sagt er. Das Konzerterlebnis zeigt zwei Motive, die laut Peter Vuust mit dem Musikhören verbunden sind: Die Erinnerungsfähigkeit, die mit der Musik verknüpft ist, und das ständige Spiel mit unseren Erwartungen. Peter Vuust weiß, wovon er redet. Er ist ein bekannter Jazzmusiker und leitet ein Forschungszentrum zur neurologischen Wirkung von Musik.

„Musik unterscheidet sich von anderen Kunstformen in dem Sinne, dass die Grenzen der Wiederholung, die wir aushalten können, sich verschieben“, sagt er. […]

Musik ist Peter Vuusts Leben. Er hört stundenlang Musik in seinem Haus in Aarhus. Im Bett. Im Badezimmer. Beim Bügeln. Manchmal stellt er eine Songauswahl auf Repeat, um eine bestimmte Sequenz oder einen Höhepunkt genau herauszuhören. „Musik spielt mit unseren Erwartungen, stellt Fragen: Was wird in einem Song passieren? Musik balanciert zwischen dem, was wir wissen und dem, was wir nicht erwarten“, erklärt er.

Unser Gehirn mag es, im Gleichgewicht zu bleiben. Dafür gibt es das Dopamin, einen Botenstoff, der Glücksgefühle auslöst. In diesem Sinne könnten wir uns wirklich als „Musikjunkies“ bezeichnen. Denn das Gehirn kann nicht genug von dem Stoff bekommen. Und Dopamin wird ausgeschüttet, wenn Musik unsere Erwartungen belohnt, aber noch mehr, wenn sie uns überrascht. Das gibt dann den maximalen Kick. Die neurologische Wirkung hängt mit universellen Eigenschaften der Musik zusammen, erklärt Peter Vuust. Bei rhythmischen Klängen bezieht sich das zum Beispiel auf die Herzfrequenz und ein bestimmtes Tempo. Wenn sich die Musiker in diesem Bereich bewegen, nehmen wir das sehr deutlich wahr. Denn das Gehirn hat ein starkes schematisches Erinnerungsvermögen. Und einem bekannten Rhythmus, den wir als Zahlenfolge einmal abgespeichert haben, können wir besonders gut folgen. „Plötzlich spielt die Musik mit unserem schematischen Gedächtnis.”

Es ist vergleichbar damit, einen Ball zu sehen, der losgelassen wird und zu Boden fällt. Das ist normal und erwartbar. Würde der Ball der Schwerkraft trotzen und „nach oben fallen“, würde uns das überraschen und jedes Mal verstören, weil es unserem Denkschema widerspricht. Ist Musik überraschend und innovativ, kann sie unvergänglich werden.

„Die allerbesten Platten sind die, die man zuerst gar nicht so besonders fand. Solche Musik hat etwas, das man beim ersten Hören nicht erfassen kann. Das kennzeichnet große Kunst. Sie kommt sehr einfach daher, hat aber eine Tiefe, die man erst mit der Zeit entdeckt. Eine Vielschichtigkeit, die uns immer wieder fasziniert“, sagt Peter Vuust. […] „Musik hat einen direkten Einfluss auf unsere Gefühle. Schon der erste Takt eines Liedes, nur eine Sekunde reichen oft, ein Gefühl zu erzeugen, das damit einmal verknüpft war. Musik versetzt uns intensiver in eine Erinnerung zurück, als beispielsweise ein Bild dies schaffen kann.”

Das Gehirn erinnert sich automatisch, wenn wir Musik mit bestimmten Ereignissen verbinden. Den ersten Kuss, eine besondere Reise oder den ersten Vollrausch. Sobald er das Beatles-Album Abbey Road hört, sieht er sich sofort in jener Bibliothek in Aarhus sitzen, wo er das Album als Junge gehört hat. „Musik kann uns vergessen lassen, dass wir in unserem Körper und Geist gefangen sind.“ Wie an diesem Abend mit Paul Simon.

WESTEND – EIN HAUCH VON ENGLAND

Der Berliner Ortsteil Westend wurde einst als Villenkolonie im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf geplant. Manche Straßen ähneln heute noch dem noblen Londoner Vorbild. Diesem Charme erliegen auch jüngere Leute. Es ist noch nicht lange her, da trugen die älteren Damen im Sommer beim Einkauf auf dem Markt putzige weiße Netzhandschühchen. Und die Herren trugen Krawatte, wenn sie mit ihrem Hund Gassi gingen. Das war alles zu einer Zeit, als in Westend die Boutiquen noch „Mode-Truhe“ oder „Haus für die Dame“ hießen. Ist aber vorbei. Heute ist der Kiez deutlich jünger geworden, auch wenn der Anteil der Rentner und Pensionäre deutlich über dem Charlottenburg-Wilmersdorfer Durchschnitt liegt. Viele – auch ausländische – Familien haben in Westend ein neues Zuhause gefunden und die einst etwas trutschige Gegend neu belebt. Westend hatte immer viel mit der Vergangenheit zu tun. Nun ist es in der Gegenwart angekommen. Das tut gut.

Natürlich ist der Ortsteil noch immer vor allem von denen bewohnt, die nicht so sehr auf den Cent schauen müssen. Selbst die Verkäufer der Obdachlosenzeitung, die die Eingänge der Supermärkte belagern, wirken irgendwie schneidiger als ihre Kollegen in Kreuzberg oder Marzahn. Sie tragen gepflegte Lederjacken und machen was her, wie man so sagt.

Bezeichnend auch der an einem Baum befestigte Zettel, auf dem stand: „Haus zum Kaufen gesucht – nicht über 800.000 Euro“. Da hatte ein Schnäppchenjäger zugeschlagen oder ein Witzbold. „Nicht über 800.000 Euro“ – das muss man sich mal vorstellen. Den Charme Westends macht vor allem der Teil zwischen Reichsstraße und Spandauer Damm aus, der noch stark von der alten Villenkolonie geprägt ist. Die nach Baumarten benannten Alleen rund um den wunderschönen Branitzer Platz, sind der Lieblingswohnort von Professoren und höheren Beamten, sagt man. Hier liegt ein Hauch von England in der Luft, und bei manchen, die schon etwas länger dort wohnen, schimmert ein liebenswerter Snobismus durch. […] Westend hat zu allen Zeiten Prominente angezogen. Herausragend ist natürlich der Dichter Joachim Ringelnatz (1883–1934). Der wohnte am Brixplatz, der damals noch Sachsenplatz hieß. Morgens um zehn zog er mit seinem Hund die Reichsstraße hoch zum Steubenplatz und gönnte sich zum Frühstück in der Künstlerkneipe „Westend-Klause“ einen doppelten Malteser. Die kultige Trinkstätte an der Reichsstraße 80B erinnert noch heute an den legendären Sachsen, der auf dem Friedhof an der Trakehner Allee seine letzte Ruhe fand.

Freunde der Literatur wandeln gern auf den Pfaden des sogenannten Ringelnatz-Dreiecks. Das führt von seinem Wohnhaus am Brixplatz über die Westendallee rechts in die Olympische Straße zum Friedhof ans Grab und dann zurück in die „Westend-Klause“. Zum Wohle auf den Meister!

BERND PHILIPP

Literaturhinweise

- Thomas Brasch: *Kargo. 32. Versuch auf einem untergehenden Schiff aus der eigenen Haut zu kommen.* Frankfurt/M.: Suhrkamp *1977, S.97f.*
- Karl Otto Conrady: *Goethe. Leben und Werk. 2. Teil. Summe des Lebens.* Sonderausg. Frankfurt/M.: Athenäum 1987, S. 346f.
- Blaise Pascal: *Pensées.* [Kapitel: *Elend des Menschen ohne Gott*]. Heidelberg: Lambert Schneider 1978, S. 93f.
- Botho Strauß: *Allein mit allen.* München: Carl Hanser 2014, S. 85.
- Botho Strauß: *Paare, Passanten.* München: Carl Hanser 1981, S. 14f.
- https://www.morgenpost.de/berlin/stadtteilserie/article103109029/Westend-Ein-Hauch-von-England.html/
- https://www.hifiklubben.de/hi-fi-magazin/expertenhilfe/2018/09/musik-und-nostalgie/

Alle Links abgerufen am 7.1.19.

Einige Texte und Überschriften wurden zum Teil redaktionell bearbeitet, gekürzt und der neuen Rechtschreibung angepasst.

Impressum

HERAUSGEBER: Hamburger Kammerspiele
INTENDANZ & GESCHÄFTSFÜHRUNG: Axel Schneider
REDAKTION: Anja Del Caro MITARBEIT: Sebastian Schneck
GESTALTUNG: Thomas Gimpel
TITELFOTO: Anatol Kotte PROBENFOTOS: Bo Lahola
DRUCK: kleinkariert medien

HAMBURGER KAMMERSPIELE
HARTUNGSTRASSE 9-11 | 20146 HAMBURG
040 - 41 33 440
WWW.HAMBURGER-KAMMERSPIELE.DE